

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 10. Die Vicomtesse an die Baronin.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

Brief 10.

Die Vicomtesse an die Barontin.

Ach das herrliche Geschöpf! Eine so interessante Figur! Eine so eingezogene Miesne! Ein so sanftes Verragen!
 Ich wette Sie haben es schon errathen, von wem ich reden will; nu ja, ich meine den Chevalier von Balmont. Nun werden Sie mir es vergeblich läugnen, daß sie Absichten auf ihn haben, ja er wird Adelheidens Gemal, ich habe es deutlich aus seinem ersten Besuche abgenommen. Ich habe ihm viel Fragen über seine Reisen aufgeworfen, alle seine Antworten waren kurz, einfach und eingezogen, und er erröthete dabei mit einer Anmuth!
 Ohne durch Erröthen verwirrt zu werden, ist er furchtsam, geräth aber niemals in Verlegenheit. Ueberdies ähnelt er unser liebenswürdigen Cecillie so viel! . . . Kurz mein Kopf ist von ihm voll. Sie mögen meine liebe Freundin zum Besten des Herrn von Aimeri sagen, was Sie wollen, so fühle ich doch, daß ich ihn niemals werde lieben können, denn die gute Cecillie ist meinem Gedächniß zu gegenwärtig. Er mag sie immerhin beweinen, er bleibt doch immer die Ursache ihres Todes. Seine Traurigkeit schmerzt mich, kann mich aber nicht interessiren. Uebrigens habe ich ihn gebeten, mein Haus jederzeit als das seinige anzusehen, und ich glaube, er wird mit der Art, wie ich ihn aufgenommen habe, zufrieden sein.

sein

sein. In einem Monate reist er ab, seinen Enkel zu seiner Garnison zu bringen, und gegen das Ende des Dezembers kommen sie wieder zurück; Sie werden dieselben also diesen Winter sehen. Bei Adelheidens und des Chevalier von Valmont erster Zusammenkunft will ich gegenwärtig sein; ich stehe davor, die Sympathie wird augenblicklich offenbar sein; sie sind beide für einander geschaffen; sie lieben sich innigst, denken Sie an diese Weissagung.

Ich habe nun, meine theureste Freundin, mit der Frau von M*** Bekanntschaft gemacht. Ich bin schon dreimal bei ihr gewesen, und kann ihre Neugierde befriedigen. Sie verlangen Genauigkeit, Ordnung und Aufrichtigkeit, hören Sie also die Erzählung von meinem ersten Besuche. Ich kam Abends halb neun Uhr bei der Frau von M*** an, trat in einen ziemlich traurigen und sehr schlecht erleuchteten Saal, und traf eine sehr ernsthafte Gesellschaft an. Die Frau vom Hause ließ mich neben sich niedersetzen, ich betrachtete die ganze Gesellschaft und erblickte zwei Frauenzimmer und zehn bis zwölf Mannspersonen, von denen mir aber niemand bekannt war, ausgenommen Porphyre, den ich auch zu mir winkte, mich zu unterrichten. Er sagte mir die Namen der vornehmsten Personen ins Ohr, und unter andern drei bis vier, die alle bekannt sind, und wegen ihrer Werke es zu sein verdienen. Ich betrachtete nun diese berühmten Personen mit einer Bewunderung, die in

in mir einen so außerordentlichen Anfall von Eigenliebe erregten, daß meine Neugierde aufhörte; denn anstatt das Gespräch anzuhören, hatte ich blos eine Begierde, mich hören zu lassen, und die Aufmerksamkeit derjenigen auf mich zu ziehen; die natürlich ganz die meinige hätten auf sich heften sollen. Ich bemühte mich also nun einzig und allein, eine Gelegenheit aufzufinden, etwas geistvolles zu sagen, und nach langen Warten wagte ich endlich eine sehr verwirrte Phrase, und brachte nachher noch eine weit ausgesuchtere vor; ich ward dreister, ward hizzig, gerieth in Streit, ermüdete, und empfand auf einmal, daß ich ohne Menschenverstand sprach, und mich völlig lächerlich gemacht hatte. Ausser mir über diese Entdeckung, hielt ich für das rathsamste, was ich thun konnte, mich zu entfernen, und ging mit dem doppelten Verdrusse hinweg, einmal, daß ich abgeschmakt gewesen war, und dann, daß ich von allem, was war gesprochen worden, nicht ein Wort verstanden hatte. Ich dachte über diesen Zufall nach, und schloß, daß der Anspruch auf Geist und die Begierde zu glänzen mir niemals einen glüklichen Erfolg versprächen. Ich nahm mir also vor, in Zukunft ganz still und natürlich zu sein, und versägte mich mit diesem Vorsatze wieder zur Frau von M***. Aber umsonst; kaum hatte ich mich niedergesezt, als die Begierde, Geist und unterrichtende Kenntnisse blikken zu lassen, mich von neuem lebhafter, als jemals befiel. Anfangs wi-

Zweiter Theil. H der

verstand ich zwar muthig dieser Versuchung; endlich
 aber unterlag ich, und es gelang mir nicht besser
 als das erstemal. Im Ernst über mich selbst auf-
 gebracht, verließ ich die Frau von M*** und
 nahm mir fest vor, bei meinem nächsten Besuche
 das tiefste Stillschweigen zu beobachten, da es mir
 durchaus unmöglich war, mich daselbst in meinen
 Deden so zu betragen, wie anderstwo. Ich schwieg
 auch wirklich bei meinem dritten Besuche; ich beob-
 achtete, hörte mit außerordentlicher Aufmerksamkeit
 zu, hörte, daß mit Geist gesprochen ward, und be-
 merkte verschiedenes, das aufbewahrt und angeführt
 zu werden verdiente; unterdessen fand ich, daß die
 Unterhaltung, im allgemeinen, matt und lästig
 war, und da sie durch Untersuchungen ermunternd
 ward, schien es mir, als ob sie in Streit ausarte,
 kurz, sie setzte mich oft in Erstaunen, gefiel mir
 aber nicht, und ich sagte zu mir selbst: diese Leute
 haben alle mehr Geist als ich; ich bin indessen ganz
 gewiß weit lebenswürdiger als sie. Welche Unge-
 schicklichkeit beraubt sie denn also des Vortheils,
 den sie über mich haben mußten? . . . Ich dachte
 über diese Sonderbarkeit nach, und entdeckte zu
 meinem Erstaunen, daß sie gerade die nämliche
 Thorheit besaßen, welche sie mir vor zweien Tagen
 eingebläst hatten; daß sie nicht schweigen konnten,
 und daß sie nur wünschten, bewundert zu sein, kei-
 neswegs aber zu gefallen. Auch bemerkte ich, daß
 man ihnen oft noch einige kleine Verletzungen der
 Ach,

Achtung und Höflichkeit vorwerfen könnte, die aus einer überverstandenen Eigenliebe, oder aus dem Mangel an Weltkenntniß entstehen, welche allein lehren kann, mit andern umzugehen, sich niemals zu ärgern, und ohne Bitterkeit und Pedanterie seine Meinung zu vertheidigen. Nach diesen Beobachtungen finde ich, daß die Gelehrten sich mehr mit der Welt bekannt machen sollten. Sie gehen in drei oder vier Häuser, in denen sie die Hauptpersonen von der Gesellschaft spielen, allein ein sanftes, gefälliges, feines, anmuthiges Betragen lernt man nie da, wo man der erste ist; und deshalb kann man den Gelehrten einen beißenden Ton und Empfindlichkeit vorwerfen. *) Hätten sie mehrere Weltkenntniß, so würden sich diese kleinen Mängel verlieren; so würde man mit Vergnügen in ihrer Gesellschaft sein, und sich zu ihnen drängen. Anstatt in Gesellschaften lässig zu sein, würden sie das Vergnügen derselben ausmachen. Mit einer richtigen Kenntniß der Welt könnten sie dieselbe schildern, könnten uns auffallende und treue Gemälde von unsern Sitten darstellen, und wir würden dann Werke haben, in denen Geist sowohl als Weltton herrschte. Ich will mich aber gar nicht mehr bei diesen Bemerkungen aufhalten. Porphy hat vom Herrn von Lagaraye einen Brief erhalten,

H 2

worinn

*) Man wird wohl einsehen, daß die Comtesse, so unbesonnen sie auch ist, hier doch nur im allgemeinen spricht, und daß sie Verstand und Billigkeit genug besitzt, um Ausnahmen anzunehmen.

worinn dieser Gegenstand besser abgehandelt ist, als ich es vermögte. Ich habe die Erlaubniß erhalten, Ihnen davon eine Abschrift zusenden zu dürfen, die Sie, wie ich glaube, mit Vergnügen lesen werden.

Leben Sie wohl, mein Engel, umarmen Sie in meinem Namen die Frau von Ostalis, und sagen Sie ihr, daß ich nicht mehr auf sie, wohl aber auf die Frau von Balmont eifersüchtig bin Ja vorzüglich, seitdem ich ihren Sohn gesehen habe Adelheidens Schwiegermutter! wie Sie sie lieben werden! . . . Wenigstens gestehen Sie mir die Wahrheit; ich weiß ganz gewiß, daß Sie in der Rücksicht nicht aufrichtig sind. Ach! Sie haben nicht mehr das Vertrauen zu mir, das ich in Sie setze. Ich weiß gar nicht, warum ich Sie so sehr liebe, ich sollte Sie nur hochschätzen. Mit ihrer freien, simpeln und angenehmen Miene sind Sie im Grunde sehr stolz und verstellt . . . Vorzüglich verstellt Ja Sie sind es! . . . Und bilden Sich sogar noch etwas darauf ein; Sie nennen dies Klugheit, Bescheidenheit! . . . Kurz, wenn Sie mir nicht gestehen, daß Sie in Ihrem Herzen Adelheid zur Gemalin des Chevalier von Balmont bestimmt haben, so glaube ich, daß Sie mich niemals liebten, und für mich nur eine Art von Gefühl hatten, das man für ein Kind hat, welches uns belustigt.

Brief